



DIE ORGELN

in der
Jesuitenkirche Heidelberg

HAUPTORGEL | ORGELBAU KUHN 2009
CHORORGEL | ORGELBAU KUHN 2014





DISPOSITION DER HAUPTORGEL

Hauptwerk

C–a'''
Principal 16'
Principal 8'
Viola da Gamba 8'
Flauto amabile 8'
Majorflöte 8'
Octave 4'
Blockflöte 4'
Quinte 2 2/3'
Superoctave 2'
Terz 1 3/5'
Mitur major 5f. 2'
Mitur minor 3–4f. 1 1/3'
Cornet 5f. 8'
Trompete 16'
Trompete 8'

Oberwerk

C–a'''
Lieblich Gedackt 16'
Principal 8'
Gedackt 8'
Quintade 8'
Unda maris 8'
Octave 4'
Rohrflöte 4'
Nasard 2 2/3'
Sesquialtera 2f. 2 2/3'
Octave 2'
Quinte 1 1/3'
Mitur 4f. 2'
Clarinete 8'

Schwellwerk

C–a'''
Salizet 16'
Geigenprincipal 8'
Aeoline 8'
Vox coelestis 8'
Lieblich Gedackt 8'
Flauto traverso 8'
Fugara 4'
Flöte 4'
Piccolo 2'
Progressio harmonica 3–5f. 2 2/3'
Basson 16'
Trompette harmonique 8'
Basson-Hautbois 8'
Vox humana 8'
Clairon 4'

Pedal

C–f'
Untersatz 32'
Principal 16'
Subbass 16'
Salizetbass 16' (T)
Octavbass 8'
Violoncello 8'
Gedackt 8' (T)
Superoctavbass 4'
Mitur 3f. 2 2/3'
Contraposaune 32'
Posaune 16'
Basson 16' (T)
Trompete 8'
Clarine 4'

Glockenspiel

Zimbelstern
Perkeo

Koppeln

II/I, III/I, III/II
I/P, II/P, III/P

mechanische
Spiel- und
Registertraktur
Schleifladen
elektronische
Setzeranlage

Modifiziert

gleichstufige
Stimmung
(Rudolf Aebischer)

Sachberatung

Dr. Martin Balz

Disposition

Thomas Berning
Dr. Martin Balz
Andreas Schröder
Dieter Rufenacht

Prospektentwurf

Dr. Werner Wolf-Holzäpfel
Christian Taufenbach
Christoph Jedele

Projektleitung und Technische Planung

Christoph Jedele

Mensuren

Rudolf Aebischer

Intonation

Gunter Böhme, Rudolf Aebischer

Werkstatt

Rudolf Aebischer, Oliver Anghileri,
Thomas Bernhard, Stefan Eberhard, Marius Frei,
Matthias Fuchs, Christoph Jedele, Remo Jenal,
Andreas Krähenbühl, Friedrich Maag,
Annatina Nufer, Thierry Pécaut, Reimund Pingel,
Matthias Probst, Beat Stengele, Stefan Strebel

Metallpfeifen

Christian Meyer, Jürgen Baur,
Rudolf Sidler, Urs Pierson

Montageteam

Thomas Bernhard, Christoph Jedele, Fritz Maag,
Oliver Anghileri, Reimund Pingel, Stefan Strebel



DIE ORGELN IN DER KATHOLISCHEN STADTPFARRKIRCHE HEILIG GEIST ZU HEIDELBERG

Michael Gerhard Kaufmann



Prof. Dr. Michael
Gerhard Kaufmann

Erzbischöflicher
Orgelinspektor
für die Erzdiözese
Freiburg bis 2021

Seit der Gründung der Stadt Heidelberg schrieben Menschen in dieser und für diese Geschichte: Neben der des eigenen Lebens gehörte darunter die politische, religiöse, wirtschaftliche und nicht zuletzt kulturelle, zu der auch die der Musik und speziell die der Orgeln zählt. Mit einem Höhepunkt ging die Stadt in die sogenannte Neuzeit: Der in Heidelberg geborene und dort bis zu seinem Tode ansässige Arnolt Schlick (um 1460 – nach 1521)¹ zählt zu den bedeutendsten Persönlichkeiten in der Geschichte der Orgel überhaupt. Er war trotz seiner Blindheit als Organist am kurpfälzischen Hof tätig und wurde als Orgelsachverständiger quer durch das Heilige Römische Reich deutscher Nation zur Begutachtung von Orgelneubauten hinzugezogen. Schlick setzte Maßstäbe, indem er als Buchdruck beziehungsweise Notendruck zunächst das erste deutschsprachige Traktat zur Orgel, den *Spiegel der Orgelmacher vnd Organisten* (Mainz 1511), und wenig später die erste deutsche Komposition für Orgel, die *Tabulaturen etlicher lobgesang und lidlein vff die orgeln vnd lauten* (Mainz 1512), veröffentlichte. Beide Publikationen waren in ihrer Grundsätzlichkeit sowohl auf die Theorie

als auch auf die Praxis im Umgang mit dem Instrument ausgerichtet, da im ersten die Bedingungen für den Orgelbau, im zweiten die Fähigkeiten im Orgelspiel angesprochen wurden. Das zeitgenössische Instrument erfuhr auf diese Weise wichtige Anregungen, da es erstmals in all seinen baulichen und klanglichen Komponenten reflektiert, strukturiert und organisiert worden war. Was Schlick vor mehr als fünf Jahrhunderten, „zü machung und reformirung der Orgell. die das fürgeendst Instrumenten der music“, schrieb, hat bis heute nichts von seiner Gültigkeit verloren: „Pfleghich in kirchen züm lob gottes / erleichterung Chorgesangs / vnd erquickung menschlichs gemüts und verdruß / gebraucht mit hohem vnd schwerem darlegen vnd costen erzeugt. vnd doch leichtlich durch vnwissenheit verseumpt / verderbt / vnd etwan aller cost vergebenlich vff gewent würdt.“² Unter den genannten Aspekten lässt sich auch die Orgelgeschichte der Jesuitenkirche betrachten, wobei der Wandel der musikalischen Ästhetik in den einzelnen Epochen die technischen und klanglichen Erscheinungsweisen des jeweils neuesten Werks bis in die Gegenwart bestimmte.³

¹ Karin Berg-Kotterba, *Arnolt Schlick*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, herausgegeben von Friedrich Blume, Bd. 11, Kassel 1963, Sp. 1817–1820; Arnfried Edler, *Arnolt Schlick*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. von Ludwig Finscher, Personenteil Bd. 14, Kassel u. a. 2003, Sp. 1409–1411.

² Arnolt Schlick, *Spiegel der Orgelmacher und Organisten*, Mainz 1511, S. Aiiij–c; Neudruck übertragen und herausgegeben von Ernst Flade, Kassel 1951; Faksimile edited and translated by Elizabeth Berry Barber, Buren 1980.

³ Erfasst sind alle in den mehr als zweihundert Jahren für längere Zeit in der Jesuitenkirche stationär installierten Instrumente: vier Orgeln auf der Empore, drei im westlichen Seitenschiff und zwei Positive im Altarraum. Ausgewertet wurden Archivalien

Die „Societas Jesu“ („Gesellschaft Jesu“) war seit 1622 in Heidelberg ansässig und unterhielt seit 1698 ein eigenes Kolleg, dessen Mitglieder von 1706 an mehrere Professuren an der Universität innehatten. Am 19. April 1712 wurde der Grundstein zur Kirche St. Salvator gelegt und der Bau nach Plänen des Architekten Johann Adam Breuning (um 1660–1727) sukzessive ausgeführt. Der erste Gottesdienst in dem mit Chor und Teilen des Schiffs errichteten Gebäude wurde am 15. Mai 1723 gefeiert. Die Fertigstellung des in seinen Dimensionen beachtlichen Gotteshauses – Länge ca. 70 m, umbauter Raum ca. 22.000 m³ – erfolgte in mehreren Phasen bis 1759. Nach der Aufhebung des Ordens 1773 und somit nach nur wenigen Jahren der gottesdienstlichen Nutzung wurde die Kirche 1793 Lazarett, 1804 Bibliothek und Aula der Universität sowie 1808 schließlich Pfarrkirche der katholischen Gemeinde Heilig Geist, womit auch die Änderung des Kirchentitels verbunden war. Von 1870 bis 1873 erfolgten die Vervollständigung des Gebäudekomplexes durch die Zufügung eines Glockenturms und die Umgestaltung des Innenraums mit Erneuerung des nahezu

gesamten Inventars. Größere Renovierungen fanden von 1953 bis 1955 und von 1970 bis 1973 statt. Von 2001 bis 2004 wurde die Kirche in ihrem Innern nochmals grundlegend erneuert.

Die Müller-Overmann-Orgel (1809 bis 1875/76)

Fünzig Jahre nach Vollendung der Jesuitenkirche beginnt die Geschichte ihrer Orgeln. Damals wurde eine von dem in Heidelberg ansässigen kurpfälzischen Hof- und Landorgelbauer Valentin Müller (1670–1734)⁴ von 1719 bis 1723 für den katholischen Chor der simultan genutzten Kirche Heilig Geist erbaute Orgel mit 23 Registern auf zwei Manualen und Pedal durch Josef Anton Overmann (1754–1819), Heidelberg, auf der Empore im Norden der Jesuitenkirche aufgestellt und im Gottesdienst bei der Eröffnung am 1. November 1809 dort erstmals öffentlich gespielt. Dieses Instrument war durch den Heidelberger Orgelmacher Gottfried Knauth (1709–1771) 1757 und 1769 überarbeitet und von Johann Friedrich Wiegleb (1737–1785) und Andreas Krämer (1730–1799), beide Landorgelbauer in Heidelberg, 1777

folgender Institutionen: Pfarrei Heilig Geist Heidelberg (Pfarrarchiv der Jesuitenkirche), Stadt Heidelberg (Stadtarchiv), Erzbischöfliches Bauamt Heidelberg, Erzbischöfliches Archiv Freiburg, Stadt Karlsruhe (Stadtarchiv), Regierungspräsidium Karlsruhe, Generallandesarchiv Karlsruhe.

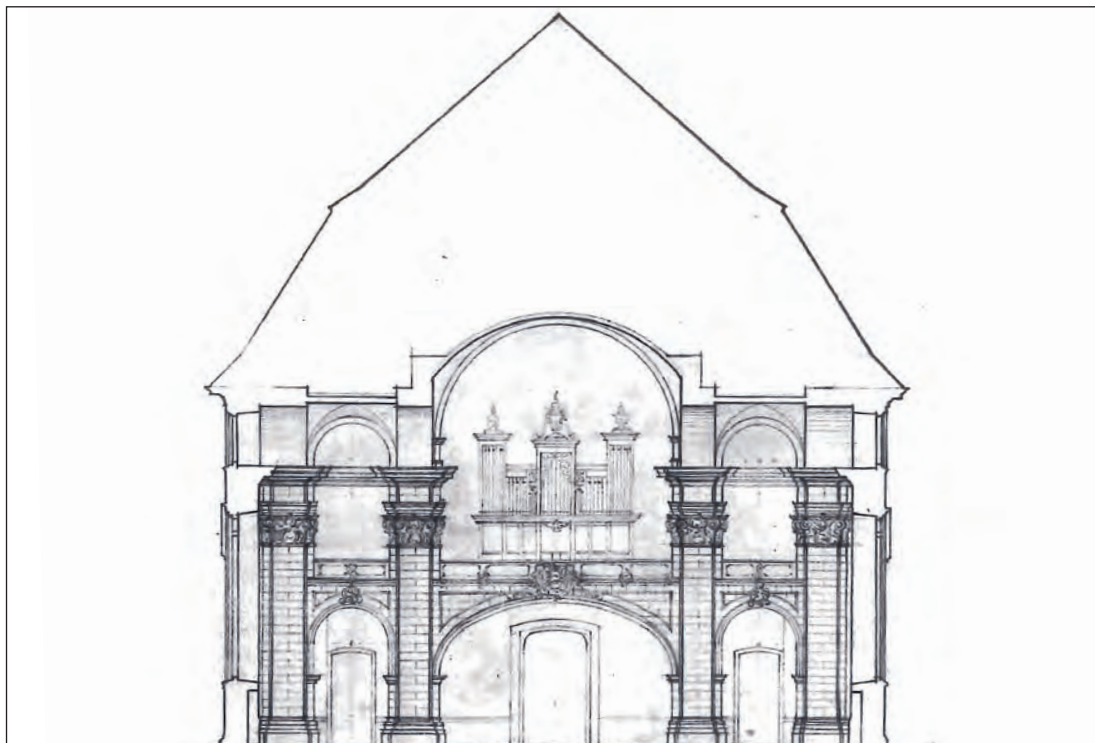
Hinweise zu den Orgeln in der Jesuitenkirche Heidelberg finden sich in folgenden Publikationen: Peter Anselm Riedl, *Die Heidelberger Jesuitenkirche und die Hallenkirchen des 17. und 18. Jahrhunderts in Süddeutschland*, Heidelberg 1956; Emil Joseph Vierneisel, *Die Jesuitenkirche bis zur Erhebung zur Pfarrkirche im Jahre 1809*, in: Katholische Pfarrgemeinde Heilig Geist Heidelberg (Hg.): *Festschrift zum Jubiläum der Heidelberger Jesuitenkirche*, Heidelberg 1959, S. 26; Johannes Esser, *Die große Chororgel der Heiliggeistkirche Heidelberg*, Heidelberg 1980; Bernd Sulzmann, *Das Werkstattbuch der kurpfälzischen Orgelmacher Wiegleb*, Kassel 1983; Harald Pfeiffer, *Zur Kirchenmusik und zu den Orgeln in der Heiliggeistkirche*, in: Werner Keller (Hg.), *Die Heiliggeistkirche zu Heidelberg 1398 bis 1998*, Heidelberg 2000, S. 139–144; Michael Gerhard Kaufmann, *Orgelgeschichte im Rhein-Neckar-Kreis*, in: Martin Kares, Michael Gerhard Kaufmann und Godehard Weithoff (Hg.), *Orgelführer Rhein-Neckar-Kreis*, Heidelberg 2001, S. 11–27; Thomas Berning und Markus Uhl, *Der lange Weg zur neuen Orgel in der Jesuitenkirche Heidelberg*, in: Katholische Pfarrgemeinde Heilig Geist Heidelberg (Hg.), *250 Jahre Jesuitenkirche Heidelberg – Festschrift*, Lindenberg 2009, S. 138–143.

Den Betrieben Orgelbau Göckel (Mühlhausen-Rettigheim) und Orgelbau Lenter (Sachsenheim) sowie Herrn KMD Mathias Kohlmann (Pforzheim) danke ich für ihre freundliche Unterstützung und ihre Mitteilungen aus den Archiven.

⁴Vgl. zu den genannten Orgelbauern und ihrem Wirken: Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas, *Lexikon süddeutscher Orgelbauer*, Wilhelmshaven 1994.

Müller-
Overmann-Orgel
1809 bis 1875

Undatierte
Zeichnung
Staatliches Amt für
Denkmalpflege
Regierungspräsidium
Karlsruhe,
Signatur 1308/44



Disposition der
Müller-Over-
mann-Orgel
1809

Manual

C–c^{'''}
Principal 8'
Großgedackt 8'
Salicional 8'
Viola di Gamba 8'
Quintatön [Holz] 8'
Octav 4'
Quint 3'
Sextquialter 2f. 3'
Octav 2'
Mixtur 4f. [1 1/3']
Trompet 8'

Positiv

C–c^{'''}
Principal 4'
Großgedeckt 8'
Spitzflöte 4'
Flaut [Holz] 4'
Octav 2'
Quint 1 1/3'
Mixtur 3f. [1']
Cromhorne [ab h^o]
[1790 eingebaut von Andreas
Krämer anstelle Principal 8']

Pedal

C–a^o
Principalbass 16'
Subbass 16'
Octavbass 8'
Posaunenbass 16'

Koppeln II/I, I/P
Tremulant [auf das gesamte
Werk], Cymbel-Stern 1723
[ohne Glocken], 6 Bälge,
mechanische Spiel- und Regis-
tertraktoren, Schleifladen.

und 1783 umgebaut worden. Unter anderem hatte Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791) wohl am 25. Juli 1763 anlässlich seines Besuchs in Heidelberg darauf „mit solcher Bewunderung gespielet, daß, zum ewigen Angedencken sein Nahme alda auf ordre des Herrn Statt-Decani an der Orgel mit umständten angeschrieben worden“ ist [Brief des Vaters Leopold Mozart (1719–1787) vom 3. August 1763]. Zur Prüfung der Arbeiten Overmanns wurde 1810 der aus der Residenz Karlsruhe stammende und als „Orgelbau-Commissaire“ für das Großherzogtum Baden tätige Landes-Abbé Joseph Ludwig Schmittbauer (1755–1828), Sohn des ehemaligen Rastatter bzw. Karlsruher Hofkapellmeisters Joseph Aloys Schmittbauer (1728–1809), hinzugezogen.

Der technische und der klangliche Aufbau der Orgel orientierten sich am mainfränkischen Stil des Barock, der wiederum auf schlesisch-böhmisch-sächsisch-thüringischen Traditionen beruhte und nach dem Dreißigjährigen Krieg allgemein den Orgelbau im süddeutsch-österreichisch-schweizerischen Raum beeinflusste. Im Manual (Hauptwerk) fanden sich die Einteilung in Prinzipalchor – komplett von der Achtfußlage bis zu den terzhaltigen Mixturen – und sogenannte Unterscheidliche – Flöten und Streicher –, die bei subtiler klangfarblicher Abstufung weitgehend auf Grundtönigkeit abgestellt waren. Für das Positiv (Nebenwerk)

galt prinzipiell dasselbe wie für das größere Werk – ursprünglich mit (Echo-)Principal –, wobei es allerdings eine auf die Vierfußlage bezogene Farbigkeit besaß. Das Pedal verlieh dem Gesamtklang die für die Musik des Barock immer wieder geforderte Gravität. Die Zungenstimmen verbanden sich sowohl mit dem Plenum als auch waren sie solistisch einsetzbar.

Die mehrfach der Reparatur bedürftige Orgel wurde im Zuge der Kirchenumgestaltung abgebrochen und auf der Grundlage eines Beschlusses des Erzbischöflichen Capitels-Vicariats vom 8. Juli 1876 der katholischen Pfarrgemeinde St. Laurentius Ziegelhausen unentgeltlich überlassen, um sie dort für einen Neubau wiederzuverwenden, der aufgrund der Vergrößerung der Pfarrkirche notwendig geworden war. Den Auftrag hierfür hatte die Firma H. Voit & Söhne, Durlach, Inhaber Heinrich Voit (1834–1914)⁵, erhalten, die Teile davon (Holzpfeifen und Bälge) in das von ihr dort geschaffene Werk integrierte.

Die Voit-Orgel (1875/76 bis 1953)

Die Firma Voit, die sich in dieser Zeit zum führenden Unternehmen im Orgelbau in Baden mit schließlich europaweiter Ausstrahlung entwickelte, errichtete von 1873 bis 1875/76 in der Jesuitenkirche ein neues Instrument mit 42 Registern auf drei Manualen und Pedal. In dem die Form eines Tempels aufgreifenden Gehäuse wa-

⁵ Gerhard Wagner, *Die Voit-Orgel der Stadthalle Heidelberg – Eine Dokumentation zur Geschichte der Konzertsaalorgel*, in: Peter Blum (Hg.), *Die Voit-Orgel in der Stadthalle Heidelberg*, Heidelberg 1993, S. 11–93; Markus Zepp, „... ein Meisterwerk der bekanntesten Orgelfabrik H. Voit & Söhne in Durlach ...“ – *Die Geschichte der Voit-Orgel im Kurhaus Baden-Baden*, in: Michael Gerhard Kaufmann (Hg.), *Joculator Dei – Festschrift für Andreas Schröder zum 60. Geburtstag*, Freiburg im Breisgau 1999, S. 85–101; Michael Gerhard Kaufmann und Martin Kares (Hg.), *Die Orgelstadt Karlsruhe innerhalb der Orgelregion am Oberrhein – eine Ausstellung der Europäischen Orgelakademie am Oberrhein Ettlingen in der Badischen Landesbibliothek vom 25. September bis 27. Oktober 2002*, Karlsruhe 2002; Michael Gerhard Kaufmann und Reinhard Menger, Voit – Familie, in: Ludwig Finscher (Hg.), *Die Musik in Geschichte und Gegenwart – Zweite Auflage*, Personenteil Bd. 17, Kassel 2007, Sp. 196–199.

Disposition der
Voit-Orgel
1875/76

I. Manual

C–f^{'''}
 Prinzipal 16'
 Prinzipal 8'
 Gamba 8'
 Gedeckt 8'
 Flöte 8'
 Trompete 8'
 Quinte 5 1/3'
 Oktave 4'
 Gemshorn 4'
 Hohlflöte 4'
 Oktave 2'
 Cornet 3–5f. 8'
 Mixtur 3–4f. 2 2/3'

II. Manual

C–f^{'''}
 Bourdon 16'
 Prinzipal 8'

Salicional 8'
 Lieblich Gedackt 8'
 Flöte 8'
 Oboe 8'
 Flöte harmonisch 4'
 Fugara 4'
 Oktave 4'
 Mixtur 3–4f. 2'

III. Manual

C–f^{'''}, schwellbar
 Prinzipal 8'
 Flöte dolce 8'
 Still Gedeckt 8'
 Aeoline 8'
 Unda maris 8'
 Flöte solo 4'
 Piffero 4'
 Dolce 4'
 Cornettino 3f. 2 2/3'

Pedal

C–c'
 Prinzipalbass 16'
 Violonbass 16'
 Subbass 16'
 Posaunbass 16'
 Quintbass 10 2/3'
 Oktavbass 8'
 Flötbass 8'
 Posaunbass 8'
 Cellobass 8'
 Claironbass 4'

Koppeln: III/II, II/I, I/P, II/P
 3 Kollektivtritte (FF. F. P.)
 Schwelltritt zu Manual III
 mechanische
 Spiel- und Registertrakturen
 Kegelladen

ren insgesamt 2.491 Pfeifen eingestellt. Für die Durchführung des Projekts war der Mannheimer Lehrer Eberhard Kuhn (1813–1887) als Großherzoglicher beziehungsweise Erzbischöflicher Orgelbauinspektor zuständig.

Die Grundtönigkeit dominierte dergestalt, dass Prinzipale, Flöten, Streicher und Zungen vor allem in der Achtfußlage die Mehrzahl der Register ausmachten. Da hohe Stimmen und helle Mixturen nahezu vollständig fehlten, wurde das Klangbild ins Unbestimmte und Weiche gelenkt, um dann in den dynamischen Extremen zwischen sanftem Säuseln und gewaltigem Brausen zu changieren. Der barock-konzertante Grundsatz des klanglichen Kontrasts der einzelnen Teilwerke war einem romantisch-symphoni-

schen Prinzip der im Grad ihrer Lautstärke aufeinander bezogenen Manuale gewichen.

Aufgrund eines Gutachtens des Erzbischöflichen Orgelbauinspektors Franz Xaver Steinhardt (1864–1943), Karlsruhe, vom 2. Oktober 1908, in dem der schlechte Zustand der Orgel bemängelt wurde, reichte die Firma Voit am 25. März 1909 einen Kostenanschlag für eine gründliche Instandsetzung des Werks ein. Weitere Überlegungen führten dazu, dass Voit am 24. Mai 1910 eine erste Disposition und einen Kostenanschlag zum Umbau der Orgel abgab. Dieser sollte vor allem aus Gründen der Platzgewinnung zur Aufstellung des großen Chors von etwa 120 Personen vorgenommen werden, wobei wegen der Zergliederung des Instruments auf eine Breite

von 21 Metern Frontlänge der Einbau einer elektro-pneumatischen Traktur vorgeschlagen wurde. Da es der bestehenden Orgel „in der domartig grossen Kirche jetzt ohnehin an Glanz und Fülle“ fehle, sollten „etwa zehn weitere Register hinzugefügt“ werden. In einem weiteren Angebot vom 15. März 1911 und in einem undatierten Nachtrag konkretisierte Voit die Vorschläge. Dabei ging die Firma, die auf dem Gebiet der Elektrizität im Orgelbau europaweit führend war, wohl

aufgrund der Zweifel in der Gemeinde hinsichtlich der geplanten Technik und der Gegenangebote der Firmen W. Schwarz & Sohn, Überlingen, G. F. Steinmeyer & Co., Oettingen, und Fr. Weigle, Echterdingen, allerdings einen Schritt zurück und richtete sich auf einen „pneumatischen Umbau“ aus. Das unter diesen Prämissen entstandene Instrument mit 48 klingenden Stimmen kostete 14.305 RM. Es wurde von Steinhardt am 18. Juni 1913 geprüft und für gut befunden.

I. Manual

C–f'''

Prinzipal 16'

Prinzipal 8'

Gamba 8'

Flöte 8'

Gedeckt 8'

Gemshorn 8'

Oktave 4'

Hohlflöte 4'

Quinte 2 2/3'

Oktave 2'

Cornet 3–5f. 8'

Mixtur 3–4f. 2 2/3'

Trompete 8'

II. Manual

C–f'''

Bourdon 16'

Prinzipal 8'

Flöte 8'

Gedeckt 8'

Quintatön 8'

Undamaris 8'

Salicional 8'

Traversflöte 4'

Fugara 4'

Prästant 4'

Mixtur 3–4f. 2'

Oboe 8'

III. Manual

C–f''', schwellbar

Gedeckt 16'

Prinzipal 8'

Flöte harmonisch 8'

Lieblich Gedeckt 8'

Echo-Gambe 8'

Vox coelestis 8'

Aeoline 8'

Piffara 4'

Flöte 4'

Dolce 4'

Flageolet 2'

Echo-Cornet 3f. 2 2/3'

Tuba 8' [Hochdruck]

Clarino 4'

Pedal

C–c'

Untersatz 32' [Kombination]

Prinzipalbass 16'

Violonbass 16'

Subbass 16'

Zartbass 16'

[Windabschwächung]

Quintbass 10 2/3'

Oktavbass 8'

Flötbass 8'

Gedecktbas 8' [Transmission]

Cellobass 8'

Bombarde 16'

Posaune 8'

Clairon 4' [Transmission]

Koppeln: III/II, III/I, III4'/I, III16'/I, II/I, II4'/I, II16'/I, I4'/I, I/P, II/P, III/P,

Spielhilfen: 6 feste Kombinationen, 1 freie Kombination, 1 Generalcrescendo und -decrecendo pneumatische Spiel- und Registertrakturen Kegelladen

Disposition der
Voit-Orgel
ab 1913

**Voit-Orgel
1875/76 bis 1953**

Undatiertes Foto,
wahrscheinlich aus
der Zeit während
des Umbaus in
den Jahren 1911
bis 1913 oder nach
dem Jahr 1917 mit
den Erweiterungen
des tempelartigen
Gehäuses und
ohne die noch nicht
eingebauten oder
im Ersten Weltkrieg
bereits ausgebauten
Prospektpfeifen.

*Staatliches Amt
für Denkmalpflege
Regierungspräsidium
Karlsruhe,
Signatur o2168;
Stadtarchiv
Karlsruhe, Signatur
7 NI Williard 79*



Die Grundtönigkeit und der Farbenreichtum wurden nochmals verstärkt. Zugleich kamen kräftigere (Tuba, Bombarde) und eine lyrische (Oboe) Zungenstimme hinzu, die sowohl für den solistischen Gebrauch als auch zur Einfärbung des Gesamtklangs gedacht waren. Der Ton hatte eine Steigerung ins Monumentale erfahren.

Während des Ersten Weltkriegs mussten entsprechend einer Verfügung des Reichskriegsministeriums 1917 die Prospektpfeifen ihres hohen Zinngehalts wegen zu Rüstungszwecken an die Stadt Heidelberg abgeliefert werden. Der 1929 gestartete Versuch, diese wieder zu ersetzen, und sei es aus billigerem Zink, scheiterte an fehlenden finanziellen Mitteln dafür. Daher wurde die Orgel während des Zweiten Weltkriegs bei der Meldung 1944 als noch immer pfeifenlos im Prospekt angegeben.

Die Steinmeyer-Orgel (1954/55 bis 2003)

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bereitete die Technik der Orgel Probleme, denn ab 1947 wurden zwischen dem Erzbischöflichen Orgelinspektor Friedrich Hermann (1904–?), Karlsruhe, und der Firma G. F. Steinmeyer & Co., Oettingen, Inhaber Hans Steinmeyer (1889–1970) und Fritz Steinmeyer (1895–1974), Pläne für einen Umbau diskutiert. Am 23. November 1951 legte Steinmeyer einen Kostenanschlag darüber vor, gemäß dem das Instrument in mehreren Stufen erneuert werden sollte. Von den vorhandenen Pfeifen sollten „so viele als möglich wieder verwendet“, zum Teil jedoch „abgeschnitten und frisch zusammengesetzt“ werden, „um den Klang zu verbessern“. Auch die Windladen für das Pedal und Teile der Windanlage sollten übernommen werden. Zur Steuerung sollte die Orgel eine elektro-pneumatische Traktur mit Taschenladen

und einen neuen elektrischen Spieltisch erhalten. Von den Gegenangeboten der Firmen J. Goebel, Leichlingen, und C. Hess, Karlsruhe-Durlach, fiel das erste aufgrund der Nichterfüllung der Kriterien und das zweite des hohen Preises wegen durch. Am 5. Januar 1952 übersandte Steinmeyer den Kostenanschlag für den ersten Teilbau sowie die Gehäusezeichnung von Dr. Franz Winzinger (1910–1998), Oettingen. Dieser wurde so nicht akzeptiert, da das rückwärtige Fenster frei bleiben sollte, und nach Auftragsvergabe durch die Gemeinde am 20. Januar 1954 durch einen anderen Plan desselben Architekten mit einer freitragenden Konstruktion ersetzt.

Nach Abbruch der Voit-Orgel 1953 erfolgte der Aufbau der Steinmeyer-Orgel in drei Stufen: Zunächst wurden bis zum Juni 1954 das Schwellwerk (III. Manual) und Teile des Pedals, dann bis zum Dezember 1954 das Oberwerk (II. Manual) und weitere Teile des Pedals, sowie abschließend bis Ende des Jahres 1955 das Hauptwerk (I. Manual) und der Rest des Pedals sowie der Freipfeifenprospekt errichtet. Die Gesamtkosten für das Instrument betragen 64.800 DM. Wie das Abnahme-Gutachten Hermanns vom 13. Februar 1956 mitteilt, gestaltete sich „der Umbau der alten pneumatischen Voit-Orgel [...] zu einem Neubau“, denn „von der alten Orgel wurden nur die Pfeifen von 22 klingenden Stimmen übernommen, umgebaut und neu intoniert, alles andere ist neu.“ Das Werk stand nun nicht mehr auf der mittleren Empore, sondern spannte sich hängend über diese, sodass die Aufstellung von Chor und Orchester um den freiplazierbaren Spieltisch ermöglicht wurde.

Das Klangbild der Orgel war geprägt von den Ideen der „Orgelbewegung“, die eine Reform des Instruments unter der Orientierung an norddeutschen Vorbildern des 17. und 18. Jahrhun-

Disposition der
Steinmeyer-Orgel
1954/55

Hauptwerk

I. Manual, C–g^{'''}

Prinzipal 16`
Quintade 16`
Prinzipal 8`
Gemshorn 8`
Gedackt 8`
Oktave 4`
Rohrflöte 4`
Quinte 2 2/3`
Oktave 2`
Cornett 3–5f. 8`
Mixtur 4f. 2`
Scharff 3f. 1`
Trompete 16`
Trompete 8`

Oberwerk

II. Manual, C–g^{'''}
Engprinzipal 8`
Holzflöte 8`
Quintade 8`
Praestant 4`
Flöte 4`
Flachflöte 2`
Terz 1 3/5`
Superquinte 1 1/3`
Cymbel 3f. 1/2`

Rankett 16`
Krummhorn 8`
Tremulant

Schwellwerk

III. Manual, C–g^{'''}
Gedacktpommer 16`
Flöte harmonique 8`
Koppel 8`
Salicional 8`
Vox coelestis 8`
Italienisch Prinzipal 4`
Viola 4`
Kopfflöte 4`
Waldflöte 2`
Nasard 2 2/3`
Siffelöte 1`
Plein jeu 4f. 2`
Basson 16`
Helle Trompete 8`
Oboe 8`
Clairon 4`
Tremulant

Pedal

C–f`
Prinzipal 16`
Violon 16`

Subbass 16`
Gedacktpommer 16`
[Transmission]
Quintbass 10 2/3`
Oktavbass 8`
Gedacktbass 8`
Choralbass 4`
Nachthorn 2`
Pedalmixtur 4f. 2 2/3`
Bombarde 16`
Posaune 8`
Clairon 4`
Singend Cornett 2`

Koppeln: II/I, III/I, III/II,
I/P, II/P, III/P

Spielhilfen: 2 freie Kombinationen, 1 geteilte freie Kombination, Tutti, Handregister zur freien Kombination, Handregister ab, Zungen ab, Zungeneinzelabsteller, Registerschweller
elektro-pneumatische Spiel- und Registertrakturen
Taschenladen

derts ideologisch vertrat. Durch eine sparsame Verwendung von grundtönigen Registern und eine Verstärkung der Klangkronen sollte Transparenz vor allem in polyphonen musikalischen Strukturen geschaffen werden. Ergänzt wurde der Klangfundus durch flötende und schnarrende Register; streichende Stimmen waren außer im stilistisch universell gedachten Schwellwerk doktrinär ausgeschlossen. Quasi als Fiktion einer

barocken Orgel war so ein neuer Typus entstanden, der angeblich die optimale Interpretation des Œuvres von Johann Sebastian Bach (1685–1750), aber auch zeitgenössischer Komponisten des sogenannten Neobarock realisierbar machen sollte.

Wenige Jahre nach der Fertigstellung der Orgel trat 1961 Prof. Dr. Rudolf Walter (1918–2009) die Stelle des Organisten an. Von Anfang an war

er mit dem Instrument aufgrund der Windstößigkeit und seiner Klanglichkeit nicht zufrieden. Da ihm der Ton zu stumpf vorkam, ließ er umgehend eine Höherstimmung des gesamten Werks durchführen. Als diese nicht das gewünschte Ergebnis einer Aufhellung des Klangbilds brachte, legte die Firma Steinmeyer, die das Instrument entsprechend dem am 17. Januar 1957 geschlossenen Pflegevertrag betreute, auf Betreiben Walters am 17. November 1961 ein erstes Angebot über die Behebung der Windprobleme und die Änderungen von Registern vor. Da diese Arbeiten nicht durchgeführt wurden und Walter mit der Orgel auch die kommenden Jahre mit den Mängeln zurechtkommen musste, nutzte er seine Position als Erzbischöflicher Orgelinspektor und verhandelte mit Steinmeyer weiter. Die als Resultat des Gedankenaustauschs vorgelegten Angebote vom 20. September 1968, 27. März 1969 und 2. Dezember 1970 führten in mehreren Abschnitten zu umfangreichen Veränderungen in der Disposition und Intonation der Register sowie bei der Windversorgung.

Nachdem 1985 an der Jesuitenkirche ein Bezirkskantorat der Erzdiözese Freiburg eingerichtet worden war, entwickelte der dort amtierende Kirchenmusiker Karl-Ludwig Nies (*1956) gemeinsam mit dem Erzbischöflichen Orgelinspektor Albert Hohn OSB (1911–1997), Abtei Neuburg, einen weiteren Plan zur klanglichen Verbesserung des Werks. Dieser umfaßte tiefgreifende dispositionelle Änderungen und die Erweiterung des Registerbestands um ein Bombardwerk mit horizontal an der Decke über der Orgel anzubringenden Hochdruck-Zungen in französischer Bauform (Chamaden). Davon ist allerdings nichts umgesetzt worden, lediglich eine Ausreinigung wurde durchgeführt. Ende 1994 besichtigte der Erzbischöfliche Orgelinspektor Prof. Dr. Hans

Musch (*1935), Freiburg, die Orgel und gab in seinem Gutachten vom 28. Januar 1995 eine präzise Schilderung der Geschichte und der Eingriffe in die bauliche Substanz mit dem Fazit, eine klangliche Rückführung auf den Erbauungszustand von 1955/56 unter Verbesserung der technischen Unzulänglichkeiten vorzunehmen.



Daraus entstanden jedoch zunächst keine Konsequenzen, sodass die durch die mangelhafte Orgel verursachte unbefriedigende Situation auch für den ab 1995 an der Jesuitenkirche tätigen Bezirkskantor Thomas Berning (*1966) bestand. Erst Ende 1999 trat im Auftrag der Katholischen Pfarrgemeinde Heilig Geist Heidelberg, der Stiftung Pfälzer Katholische Kirchenschaffnei Heidelberg und des Erzbischöflichen Ordinariats

**Steinmeyer-
Orgel (Opus 1859)**
1954/55 bis 2001

Foto
aus dem Jahr 1973
Staatliches Amt
für Denkmalpflege
Regierungspräsidium
Karlsruhe,
ohne Signatur;
Stadtarchiv Hei-
delberg, Signatur
7304510a



Freiburg eine Kommission von Orgelsachverständigen – bestehend aus Prof. Christoph Bossert (*1957), Musikhochschule Trossingen, Prof. Dr. Friedrich W. Riedel (1929–2020), Universität Mainz, und dem Verfasser – zusammen, um ein Zukunftskonzept für das Instrument zu finden. Auf Vorschlag dieser Expertenrunde untersuchte Orgelbauer Martin Kuhnt (*1963), Walldürn, im Jahr 2000 die Orgel und dokumentierte den Befund in einem umfangreichen Bericht. Auf dieser Grundlage erfolgten weitere Recherchen und Begutachtungen durch die Orgelbaufirmen Matz & Luge, Inhaber Alex Matz (*1958) und Hans-Martin Luge (*1956), Rheinmünster-Stollhofen, und Vleugels, Inhaber Hans-Georg Vleugels (*1958), sowie eine Analyse der Windverhältnisse durch Dr. Andreas Richter (*1937), Ingenieur am Institut für Hydromechanik der Universität Karlsruhe, zur Feststellung eines eventuell vorliegenden Denkmalwerts. Da ein solcher dem Instrument nicht bescheinigt werden konnte, erfolgten nach langwierigen Diskussionen die Genehmigung zum Abtragen durch die Denkmalbehörde der Stadt Heidelberg und die Genehmigung zur Planung einer neuen Orgel durch das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg, sodass durch den Stiftungsrat der Kirchengemeinde das Projekt in Gang gesetzt werden konnte. Die sowohl technisch als auch künstlerisch trotz mehrerer Umbauten nicht überzeugende und vor allem den Raum klanglich nicht beherrschen könnende Orgel wurde 2003 entfernt und in das Orgelmuseum in Schloss Valley, Initiator und Leiter Dr. Sixtus Lampl (*1941), überführt, wo sie verändert wieder aufgestellt worden ist.

Außer den Hauptorgeln waren bzw. sind zeitweise weitere Instrumente in der Jesuitenkirche aufgestellt.

Das Hochpositiv (1973 bis 2007)

Im Jahre 1973 ließ Prof. Dr. Rudolf Walter eine gebrauchte Orgel (Schrein mit verschließbaren Schranktüren) aus den 1960er Jahren eines derzeit nicht verifizierbaren Erbauers in Form eines Hochpositivs – nach mündlicher Überlieferung – aus Beständen des Westdeutschen Rundfunks anschaffen, die im Chor ihren Platz fand. Dieses Instrument wurde 2007 an die katholische Pfarrgemeinde St. Franziskus in Pforzheim verkauft und von der Firma Orgelbau Lenter, Sachsenheim, Inhaber Gerhard Lenter (*1951), nahe dem Chorraum der Pfarrkirche aufgestellt. Die Orgel hat folgende Disposition:

Manual	
C–g ^{'''}	
Gedackt 8'	Spielhilfen:
Principal 4'	Registerteilung bei a°/b°
Rohrflöte 4'	
Octave 2'	mechanische Spiel- und
Quinte 1 1/3'	Registertraktur
Scharff 3f. 1'	Schleiflade

Die Pfaff-Orgel (1991 bis 2001)

Im Jahre 1991 ließ Karl-Ludwig Nies eine in den Jahren 1979 bis 1981 für die katholische Kapelle der Orthopädischen Klinik in Heidelberg-Schlierbach erbaute Orgel der Firma Orgelbau Pfaff, Inhaber Egbert Pfaff (*1944), Überlingen, durch den Orgelbauer Karl Göckel (*1957), Mühlhausen-Rettigheim, im westlichen Seitenschiff aufstellen. Das Instrument wurde anlässlich der Maßnahme neu intoniert und mit zwei Stimmen

im Pedal erweitert, um dem Klang in dem ungleich größeren Kirchenraum mehr Kraft zu verleihen. 2001 wurde das Werk an die katholische Pfarrgemeinde St. Thomas in Karlsruhe-Hohenwettersbach verkauft, von dem Orgelbauer Markus Bauer (*1937), Bad Herrenalb, abgetragen und beim Wiederaufbau auf der Empore im Inneren und Äußeren gründlich überarbeitet. Die Orgel hat folgende Disposition (Registerfolge gemäß Anordnung auf den Windladen):

I. Manual

C–f^{'''}

Principal 8[`]

Biffaria 8[`]

Praestant 4[`]

Mixtur 4f. 1 1/3[`]

Larigot 1 1/3[`] [Vorabzug]

II. Manual

C–f^{'''}

Bourdon 8[`]

Flöte 4[`]

Flageolett 2[`]

Sesquialter 2f. 2 2/3[`]

Nasat 2 2/3[`] [Vorabzug]

Sifflett 1[`]

Pedal

C–f[`]

Subbass 16[`]

Octavbass 8[`]

Trompete 8[`]

Koppeln: II/I, I/P, II/P

mechanische Spiel- und Registertrakturen

Schleifladen

Die Steinmeyer-Orgel

(2004 bis 2009)

In der Zeit der Vakanz der Hauptorgel auf der Empore – die Steinmeyer-Orgel war abgetragen und die Kuhn-Orgel noch nicht aufgebaut – diente die von der Gemeinde der evangelischen Heilig-Geist-Kirche Heidelberg geliehene „Kammerorgel“ ersatzweise als Interimsinstrument im westlichen Seitenschiff. Dieses Werk war von der Firma G. F. Steinmeyer & Co., Oettingen, im Jahre 1963 als op. 2053 erbaut und von der Firma Orgelbau Lenter, Sachsenheim, überarbeitet worden. Dieselbe Firma hatte auch die Translokierung zwischen den beiden Standorten übernommen. Die Orgel hat folgende Disposition:

I. Manual

C–g^{'''}

Gedecktflöte 8[`]

Prinzipal 4[`]

Mixtur 2[`]

II. Manual

C–g^{'''}, schwellbar

Singend Gedeckt 8[`]

Rohrflöte 4[`]

Prinzipal 2[`]

Nasat 1 1/3[`]

Scharfzimmel 2/3[`]

Pedal

C–f[`]

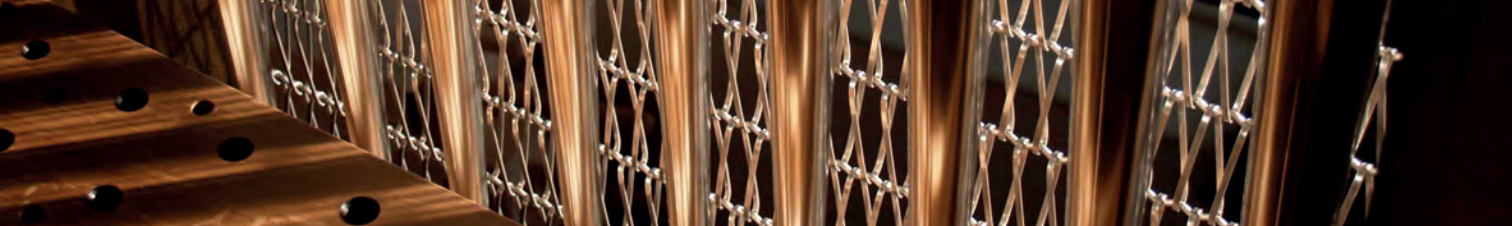
Untersatz 16[`]

Gedacktpommer 8[`]

Dolkan 4[`]

Koppeln: II/I, I/P, II/P

mechanische Spiel- und
Registertrakturen
Schleifladen



DER LANGE WEG ZUR NEUEN HAUPTORGEL

Thomas Berning und Markus Uhl

Der Bau einer neuen Orgel in einer bedeutenden Kirche ist mehr als die Anschaffung eines für die Liturgie notwendigen Musikinstruments. Mehr als bei allen anderen dauerhaften Ausstattungsgegenständen in der Kirche müssen beim Orgelbau vielfältige, oft schwer zu vereinbarende Ansprüche und Interessen der verschiedenen am Projekt beteiligten Personen und Institutionen Niederschlag finden, und es ist eine der heikelsten Aufgaben für einen Orgelbauer, in diesem Umfeld ein Instrument zu planen und zu bauen, das nicht den Makel des ausschließlich Kompromisshaften trägt.

Von einer Orgel wird verlangt, dass sie ihren Aufgaben in Liturgie und Konzert gerecht wird, dass sie ein charaktervolles Instrument ist, dass sie maßgeschneidert auf die räumlichen und akustischen Verhältnisse ist, dass sie sich optisch perfekt einfügt, dass sie groß genug ist und dennoch möglichst nicht dominant wirkt, dass sie die zum Teil seit Jahrhunderten bewährten Prinzipien des Orgelbaus beibehält und dennoch „ein Kind ihrer Zeit“ ist, dass sie denkmalpflegerisch unbedenklich ist, ihr Aussehen und ihr Klang aber zum Nachdenken anregen, und natürlich, dass sie in einem vertretbaren finanziellen Rahmen realisiert werden kann, um nur einige grundlegende Punkte aufzuzählen. Dazu kommt, dass in bedeutenden Kirchen meist an der Stelle, an der sich die neue Orgel befinden soll, bereits ein Instrument steht, von dem die vorigen Generati-

onen ähnliches behaupteten und dessen Abbau oder gar Zerstörung bereits ein gründlich abzuwägendes Unterfangen ist.

All diese Punkte spielten auch beim Orgelneubau in der Jesuitenkirche Heidelberg eine große Rolle, und so verwundert es nicht, dass vom ersten schriftlichen Vorschlag eines Gutachters, einen Orgelneubau ins Auge zu fassen, bis zu seiner endgültigen Realisierung annähernd 15 Jahre ins Land gingen.

Nachdem die Beschwerden über die technischen und klanglichen Unzulänglichkeiten der Orgel des namhaften Orgelbauers Steinmeyer aus dem Jahre 1954 seitens der Organistenschaft stetig zunahmen, gab die Pfarrgemeinde Heilig Geist 1994 beim Erzbischöflichen Orgelinspektor Prof. Dr. Hans Musch aus Freiburg ein Gutachten über die Orgel mit der Bitte um Lösungsvorschläge in Auftrag. Dieser schlug in seinem Gutachten vom 28. Januar 1995 eine grundlegende Renovation des vorhandenen Instruments oder aber einen Orgelneubau vor.

Zunächst wurde dem Renovierungsgedanken der Vorzug gegeben. In der Folge entstanden zahlreiche Renovationsentwürfe, deren Ziel es war, die in den Jahren 1969–1972 dem damaligen Zeitgeschmack angepasste Orgel wieder in ihren Ausgangszustand zurückzusetzen und den charakteristischen romantischen Grundzug der Orgel erneut zu stärken. Umgesetzt wurde davon keiner, zumal im Jahr 1995 eine längere



Thomas Berning

Bezirkskantor der Erzdiözese Freiburg an der Jesuitenkirche von 1995 bis 2006. Domkapellmeister am Hohen Dom zu Paderborn.

Vakanz im Amt des Bezirkskantors an der Jesuitenkirche zu verzeichnen war. Als der Autor im November 1995 dieses Amt antrat, musste er feststellen, dass das Instrument in einem schlechten Zustand war und in der Stadt und im Erzbistum keinen guten Ruf genoss. Dies stand ganz im Widerspruch zu der Bedeutung der Kirche und zur Wertschätzung der Kirchenmusik an der Jesuitenkirche, vor allem durch die Leistungen des Dekanatskonzertchors „Cappella Palatina Heidelberg“, der seit über 30 Jahren die Hochämter an den Festtagen gestaltet und hier seine Konzerte durchführt. Stets waren hochqualifizierte Organisten an der Jesuitenkirche tätig. Als Konzertinstrument hatte die Steinmeyer-Orgel dennoch keine größere Bedeutung gefunden. Ob durch eine Renovation des Instruments eine wirklich adäquate Lösung für die Jesuitenkirche erzielt würde, schien bei der gewachsenen Bedeutung der Kirchenmusik fraglich. Es erschien von daher ratsam, etwas Zeit vergehen zu lassen.

Die nahende Innenrenovation des Kirchenraums brachte im Jahr 1999 neuen Schwung in die Orgelfrage. Nun rückte auch das Gesicht des Instruments, der Prospekt, mehr ins Blickfeld und sorgte für kontroverse Diskussionen. Ein neuerliches Gutachten des mittlerweile zuständigen Sachverständigen, Prof. Dr. Michael Gerhard Kaufmann, dem die Besichtigung des Instruments durch eine dreiköpfige Fachkommission vorausgegangen war, kam im November 1999 zu dem Ergebnis, dass „die derzeitige Orgelsituation als völlig unzulänglich beurteilt werden“ muss. Er empfahl „aus musikalischen und ökonomischen Gründen als für die Zukunft einzig sinnvolle Lösung den Neubau einer Orgel.“

Im Juli 2000 einigten sich Vertreter des Stiftungsrates der Pfarrgemeinde, der Pfälzer Katholischen Kirchenschaffnei und des Erzbischöf-

lichen Ordinariats Freiburg darauf, dass bei den zukünftigen Planungen dem Orgelneubau Vorrang vor einer Renovation gegeben werden sollte. Die Frage nach der Realisierbarkeit des Vorhabens war auch eng verknüpft mit der Frage nach dem möglichen Denkmalwert des vorhandenen Instrumentes.

Um dies zu klären, erfolgte zunächst eine komplette Bestandsaufnahme der Orgel durch den Orgelbauer Martin Kuhnt, Walldürn, wobei jede einzelne Pfeife auf ihr Alter, mögliche Veränderungen und deren Reversibilität untersucht wurde. Besondere Aufmerksamkeit galt der Frage nach der stets kritisierten Windversorgung des Instruments. Diese war wiederholt Anlass zur Klage gewesen.

Eine Expertenanhörung zu diesem Thema am 21. Februar 2002 brachte letztlich den Durchbruch und führte dazu, den Anspruch eines Denkmalwerts für die Orgel aufzugeben. Somit war der Weg frei für den Abbau der Steinmeyer-Orgel und den Bau einer neuen Orgel auf der Nordempore. Erleichtert wurde der Abschied vom alten Instrument durch die Tatsache, dass sich der Hausherr des Orgelmuseums Schloss Valley (bei München), Dr. Sixtus Lampl, für die Orgel interessierte und gerade die Möglichkeit hatte, das Instrument in einer großen Halle beinahe in seiner vollen Gestalt wieder aufzubauen. Der Autor hatte somit die Freude, am 21. November 2001 das letzte Orgelkonzert auf der Orgel in der Jesuitenkirche und im März 2002 das erste Konzert auf der Orgel an ihrem neuen Aufstellungsort zu spielen.

Zur selben Zeit, als noch über den Denkmalwert dieser Orgel diskutiert wurde, starteten bereits die Überlegungen zum Konzept eines möglichen Orgelneubaus. Man bat den Erzbischöflichen Orgelinspektor Dr. Kaufmann, eine vierköpfige Fachkommission zusammenzuru-

fen, die aus den vielen möglichen Ideen ein tragfähiges Konzept entwickeln sollte. Das Ergebnis der Kommissionsarbeit war die erste Ausschreibung für den Orgelneubau, die im Oktober 2003 an fünf internationale Orgelbaufirmen versandt wurde.

Das sehr ambitionierte Projekt war beseelt von der Idee, die gerade am Ende der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts in aufsehenerregenden Orgelbauten erreichte Qualität beim konsequenten Nachbau historischer Instrumente in den Bau eines neuen, stilistisch offeneren Instrumentes einfließen zu lassen. Dies führt unmittelbar in tiefgreifende Fragestellungen des Orgelbaus, die alle Teile des Orgelwerks betreffen und von den Orgelbauern Lösungen verlangen, die abseits des Üblichen liegen. Entsprechend unterschiedlich fielen die eingehenden Angebote aus. Bei der Auswertung konnte sich die Fachkommission nicht auf ein Angebot einigen. Ein zweiter Schritt im Ausschreibungsverfahren wurde nötig.

Bei all den kontrovers geführten und mitunter zeitraubenden Diskussionen auf verschiedenen Ebenen gab es aber auch sehr angenehme Erfahrungen auf dem Weg zur Entscheidung. Zu nennen sind hier besonders die Orgelfahrten zu den schönsten Instrumenten der im Ausschreibungswettbewerb befindlichen Firmen. Manch ein Vertreter der Pfarrgemeinde oder des 2002 ins Leben gerufenen Orgelbauvereins, der sich vorher nie mit Detailfragen des Orgelbaus beschäftigt hatte, ließ sich von der Faszination des vielseitigen Orgelbauhandwerks, von den unterschiedlichen Klängen der Instrumente und von den Charakteren der Orgelbauer anstecken, und musikalische Laien wie Fachleute haben bei diesen Begegnungen viel lernen dürfen.



Auch der zweite Ausschreibungsdurchgang brachte kein Ergebnis, zu dem alle verantwortlichen Stellen ihr Einverständnis geben konnten, sodass der Pfarrgemeinderat am 13. April 2005 gezwungen war, dem bisherigen Verfahren, das unter keinem guten Stern gestanden hatte, ein



Ende zu setzen und eine dritte Ausschreibung unter komplett neuen Vorzeichen mit einem anderen Konzept, anderen beteiligten Firmen und Dr. Martin Balz, Mühlthal, als Orgelsachverständigem durchzuführen.

War es ursprünglich der Plan gewesen, die neue Orgel unmittelbar im Anschluss an die Kirchenrenovation im Jahr 2004 einzubauen, so stand man nun, als die Kirche bereits wieder in frischem Glanz erstrahlte, in Bezug auf

das Orgelprojekt fast wieder am Anfang. Vom Willen angetrieben, dieses fast leidig gewordene Thema schnellstmöglich einem guten Ende entgegenzubringen, entwickelte sich das neue Verfahren äußerst erfreulich und durch ein gutes Zusammenspiel aller Beteiligten zudem sehr rasch. Der bisherige schwierige Projektverlauf hatte zwar viel Zeit und Nerven gekostet, auf der anderen Seite aber doch zur Klärung zahlreicher bedeutender Fragen geführt. In verschiedenen Diskussionen hatte sich gezeigt, dass von der zukünftigen großen Orgel der Jesuitenkirche erwartet würde, dass sie ein modernes Instrument sein sollte, stilistisch mit breiten Möglichkeiten und technisch mit allen heute üblichen Standards ausgestattet.

Bezüglich des Orgelprospektes wollte man, anknüpfend an die Innenrenovation der Kirche, eine zeitgenössische, zumindest eine nicht historisierende Lösung. Es stand fest, dass die Orgel aus technischer Notwendigkeit heraus einen Unterbau für die mechanische Trakturführung erhalten sollte, was allerdings die Verdeckung des Nordfensters auf der Empore zur Folge hatte. Vom Einbau eines Rückpositivs wollte man wegen der nötigen, als schmerzlich empfundenen Eingriffe in die Emporenbrüstung absehen.

Eine bedeutende Veränderung der Situation trat zudem dadurch ein, dass sich die Pfarrgemeinde und das Erzbistum darauf einigten, das Orgelprojekt zweigliedrig anzugehen, d. h. neben der Hauptorgel eine stilistisch am Barockorgelbau orientierte Chororgel vorzusehen, die in Liturgie und Konzert zum Einsatz kommen sollte.

Unter diesen Voraussetzungen einigten sich Dr. Martin Balz, der Autor und der von der Pfarrgemeinde beratend hinzugezogene Sachverständige Prof. Andreas Schröder, Karlsruhe, auf einen auszuschreibenden Orgeltyp und im weiteren

auf eine genaue Disposition, also eine Registerzusammenstellung, die Grundlage der Ausschreibung wurde.

Im Februar 2006 wurde die Ausschreibung an vier Orgelbauer versandt. Nach Sichtung der Angebote und Besuchen je eines repräsentativen Instrumentes aller Anbieter entschied sich der Pfarrgemeinderat im Juni 2006, kaum mehr als ein Jahr nach Beginn dieses dritten Verfahrens, dafür, das Angebot der Firma Kuhn aus Männedorf in der Schweiz anzunehmen.

Somit kam das Projekt endlich in die Hände des Orgelbauers, der am Ende den wichtigsten Anteil zum Gelingen des Instruments beigetragen hat. Angesichts der vielfach unter Beweis gestellten Klasse des ausgewählten Orgelbauers, angesichts der kaum Wünsche offen lassenden Disposition des Instruments sowie der edlen Akustik und Ausstrahlung des Kirchenraums besteht kein Zweifel daran, dass mit der neuen Hauptorgel der Jesuitenkirche ein Instrument entstanden ist, das die Festgottesdienste endlich wieder mit angemessener Orgelmusik bereichern kann, das einen vorderen Platz unter den Orgeln des Erzbistums Freiburg einnehmen, prominente Organisten zu Konzerten anziehen und der Gemeinde über viele Jahre Freude bereiten wird.

Auch nach dem Wechsel im Kantorenamt konnte der Orgelbau zügig weitergeführt werden. Anfang des Jahres 2007 wurde die Prospektfrage geklärt. Der Pfarrgemeinderat stimmte für eine moderne Gestaltung des Prospekts. An Ostern war der Vertrag unterschriftsfähig.

Der Orgelbauverein unternahm im November 2007 eine Orgelfahrt nach Osnabrück, um die dortige Kuhn-Organ zu besichtigen und vorab schon einen Klangeindruck vom Schaffen der Schweizer Firma zu bekommen. Mehrere Benefizkonzerte und Orgelsonntage sowie Zeitungsinterviews und -berichte sorgten für die entsprechende öffentliche Wahrnehmung.

Die technischen Planungen konnten Ende 2007 in der Firma begonnen werden. Das Spieltisch-Schema war an Weihnachten ausgearbeitet. Im November 2008 unternahm der Orgelbauverein eine weitere Orgelfahrt, dieses Mal in die Werkstatt der Firma Kuhn, um das dort aufgebaute Heidelberger Instrument zu besichtigen. Am 7. Januar 2009 begann der Aufbau, sodass die Orgel rechtzeitig zu Pfingsten (31. Mai 2009) fertiggestellt wurde. Als Orgelsachverständiger betreute weiterhin Dr. Martin Balz das Projekt.

Die Finanzierung des Orgelprojekts gewährleisten unterschiedliche Träger. Die Pfälzer Katholische Kirchenschaffnei, die für die Kirche baupflichtig ist, übernahm einen großen Teil der Gesamtkosten. Die Marienhaus-Stiftung steu-



**KMD Dr.
Markus Uhl**

Bezirkskantor der
Erzdiözese Freiburg
an der Jesuitenkirche
seit 2007.



erte 150.000 Euro bei. Einen weiteren Betrag übernahm die Pfarrei Hl. Geist, sowie das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg. Hinzu kam der Orgelbauverein Jesuitenkirche Heidelberg mit seiner Patenschaftsaktion. Insgesamt 2.764 Orgelpfeifenpatenschaften zwischen 25 Euro und 2.500 Euro ergaben die Summe von insgesamt 450.000 Euro. Davon wurden 200.000 Euro für den Neubau der großen Orgel, 250.000 Euro für den Bau einer Chororgel, die in einem zweiten Schritt das Orgelensemble in der Jesuitenkirche vervollständigen sollte, reserviert. Die Preise für die einzelnen Töne und Pfeifen waren je nach Größe und Bedeutung eines Registers gestaffelt. Eine Tafel bietet Auskunft über die einzelnen Pfeifenpatinnen und -paten. Jeder Spender erhielt dazu eine Spendenbescheinigung und eine Urkunde, auf der die genaue Pfeifenangabe, der Name des Paten und der Betrag vermerkt ist. Als Ansprechpartnerin und Verwalterin der Patenschaften zeichnet Anna Maria Rothkopf verantwortlich.

Die neue Orgel erklang an Pfingsten 2009, 250 Jahre nach Fertigstellung der Jesuitenkirche und 150 Jahre nach ihrer Erhebung zur Pfarrkirche der Heilig-Geist-Gemeinde, erstmals in Gottesdiensten und Konzerten.



DIE HAUPTORGEL

Hans-Peter Keller und Markus Uhl

Die Werkstatt Orgelbau Kuhn wurde im Jahre 1864 vom süddeutschen Orgelbaumeister Johann Nepomuk Kuhn in Männedorf in der Schweiz gegründet. In seiner 150-jährigen Geschichte hat das Unternehmen die ganze Entwicklung im europäischen Orgelbau von der Romantik im 19. Jahrhundert über die Orgelbewegung bis heute erlebt und mitgestaltet. Die Firma vereinigt aufgrund ihrer geographischen Lage und ihres historischen Hintergrunds deutsche und französische Klangelemente zu einer natürlich gewachsenen Einheit. In technischer Hinsicht richtet sich der Traditionsbetrieb nach Vorbildern des 18. und 19. Jahrhunderts, wobei die traditionellen Orgelbautechniken immer weiter perfektioniert wurden. Die Formensprache, die Klanglichkeit und die Bauart der Kuhn-Organen verweisen auf eine jahrhundertealte Orgelbaukultur. Andererseits legen die klangliche Vielseitigkeit und die technisch-handwerkliche Ausführung auch Zeugnis ab von den Erwartungen an ein neuzeitliches Instrument. Tradition und Gegenwart verschmelzen so zu einer selbstverständlichen Einheit.

Das Unternehmen ist heute ein moderner, international tätiger Orgelbaubetrieb mit ca. 40 Mitarbeitern. An der Geschäftsphilosophie hat sich seit dem Gründungsjahr 1864 nichts geändert. Wie unsere Vorfahren wollen wir das Kunsthandwerk Orgelbau auf höchstem Niveau betreiben. Jedes unserer Instrumente ist ein

hochwertiges Einzelstück, welches mit viel Liebe, Sorgfalt und Sachverstand in unserer Werkstatt in Männedorf entsteht.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen (z. B. Orgelmotor, elektronischer Setzer) stellen wir alle Teile selbst her. So verfügt die Firma Kuhn neben den Werkstätten für die Holzbearbeitung auch über eine eigene, große Zinnpfeifenwerkstatt. Alle Arbeitsschritte, vom Gießen der Zinn-Blei-Legierungen bis zum Zusammenlöten der Pfeifen werden hier von unseren erfahrenen Spezialisten, den Zinnpfeifenmachern, ausgeführt.

Die anerkannt hochstehende Qualität unserer Instrumente im handwerklichen, technischen und klanglichen Bereich hat dazu geführt, dass die Firma Kuhn in der Fachwelt einen hervorragenden Ruf genießt. Große Anerkennung erwarb sich das Unternehmen auch durch wissenschaftlich fundierte Restaurierungen historisch wertvoller Organen.

Im Jahr 2009 hatte Orgelbau Kuhn die ehrenvolle Aufgabe, die Hauptorgel für die frisch renovierte Jesuitenkirche in Heidelberg zu bauen. Betritt man zum ersten Mal diese Kirche, so ist man sehr beeindruckt vom hellen, großzügigen und majestätischen Raumcharakter. Die Kirche wirkt auf den ersten Blick wie aus einem Guss. Dabei handelt es sich bei diesem Bauwerk um eine nicht vollendete Barockarchitektur mit Altären aus der Zeit des späten 19. Jahrhunderts, ergänzt durch die Renovation der 1970er Jahre



Hans-Peter Keller
Geschäftsführer
„Technik &
Gestaltung“ bei
Orgelbau Kuhn
bis 2021

und die neue Ausstattung aus dem Jahr 2004 mit dem schlichten, aber sehr eleganten Gestühl und dem modernen Altarbereich.

Der Orgelprospekt – entstanden in enger Zusammenarbeit mit dem Auftraggeber – nimmt bewusst Bezug auf die moderne Ausstattung der Kirche, ohne jedoch die klassischen Züge einer Orgel zu vernachlässigen. Drei mächtige, zylinderförmige Rundtürme bilden die Hauptstruktur. Die Pfeifen werden durch Zinnrohre scheinbar nach oben verlängert. Diese Türme ragen aus einer konkaven rechteckigen Grundfläche, die als Pendant zum ebenfalls konkaven Hochaltar fungiert. In diesem Prospektteil stehen in klassischer Anordnung ein Teil der Prinzipalpfeifen des Hauptwerks, des Pedals und des Oberwerks. Die Labien sind auf einer Ebene angeordnet und vergoldet. Ein Großteil der Prospektfläche ist von einem Metallgewebe überzogen, das als konsequente Weiterentwicklung der traditionellen Schleierbretter konzipiert ist und gleichzeitig ein wesentliches Prinzip zeitgenössischer Architektur umsetzt. Zusammen mit der horizontalen Labienlinie und der schon erwähnten Vergoldung setzen sich im Prospekt die Kapitelle fort. Das Gehäuse aus Eichenholz ist in einem dunklen Branton gebeizt und nimmt damit Bezug zum Gestühl im Kirchenschiff. Die Kombination von modernem Stil auf traditioneller Grundlage, welche sich in der Gestalt der ganzen Kirche zeigt, wird auf diese Weise auch auf die Gestaltung der Hauptorgel übertragen.

Die Orgelanlage ist klassisch aufgebaut. Im vorderen Gehäuseeteil ist das Hauptwerk mittig untergebracht. Darüber befindet sich das Oberwerk mit einer sehr günstigen Klangabstrahlung in den Raum. Links und rechts des Hauptwerks hinter den mächtigen Rundtürmen ist je ein Teil des Pedalwerks positioniert. Das Schwellwerk

steht hinter dem Hauptwerk. Die Klangabstrahlung erfolgt dadurch in idealer Weise durch das Hauptwerk hindurch. Neben dem Schwellwerk haben die größten Pfeifen des Pedalwerks ihren Platz. Die Windversorgung wird durch mehrere Magazinbälge gewährleistet. Das Eichengehäuse umfasst das komplette Werk; es schützt die Anlage und bewirkt eine günstige akustische Abstrahlung.



Auf dieser klassischen Grundlage bietet die Disposition gemäß der Kuhnschen Firmenphilosophie eine Verschmelzung von deutschen und französischen Registern. Mit ihren vielfältigen Möglichkeiten kann diese moderne Orgel den hohen Ansprüchen von Liturgie und Konzert vollauf gerecht werden. Die 57 Register auf drei Manualen und Pedal machen sie zu einer der größten Orgeln in der Umgebung.

Das Hauptwerk mit dem großzügigen Prinzipalchor auf 16'-Basis inklusive zweier Mixturen, Terz und Quint wird abgerundet durch eine Grundstimmenpalette, die von der Majorflöte 8' über die Viola da Gamba 8' bis hin zur dezenten Flauto amabile 8' und der Blockflöte 4' reicht.

Zwei Trompetenregister in 16' und 8'-Lage sorgen für einen strahlenden Zungenklang. Das fünffache Cornet kann diesen Klang entweder verstärken oder als Solist zur Verfügung stehen.

Das Oberwerk bietet einen Prinzipalchor, der bei mittelgroßen Orgeln im Hauptwerk zu finden wäre. Damit wird es zum angemessenen Partner des ersten Manuals. Ein Lieblich Gedackt 16' bildet die Unterlage, die Grundstimmen Gedackt 8', Quintadena 8' und Rohrflöte 4' bieten sowohl als Begleitregister als auch von ihrer Farbe her vielfältige spielerische Möglichkeiten. Die Unda Maris 8' ist zum Principal 8' des Oberwerks schwebend gestimmt. Farbe und Brillanz bringen die Aliquotstimmen Nazard 2 2/3', Sesquialtera 2f. 2 2/3' und Quinte 1 1/3'. Das Zungenregister Clarinette 8' bildet den lyrischen Gegenpol zu den kräftigeren Trompeten des Hauptwerks.

Das Schwellwerk bietet, ebenso wie das Hauptwerk, eine großzügige Grundstimmenpalette an. Die Register Aeoline 8' – ein sehr enges Streichregister – die dazu schwebende Vox coelestis 8' („himmlische Stimme“), das Lieblich Gedackt 8' und die Flauto traverso 8' greifen die deutsch-romantische Orgeltradition auf. Der höhere Bereich wird durch die Register Flöte 4' und Piccolo 2' ausgefüllt. Das Rückgrat dieses Werkes bildet ebenfalls ein Prinzipalchor, der allerdings mit Geigenprincipal 8', Fugara 4', der Progressio harmonica 3–5f. 2 2/3' und mit dem Salizet 16' streichend ausgerichtet ist. Für üppigen Zungenklang sorgen die Register Basson 16', Trompette harmonique 8', Basson-Hautbois 8', Vox humana 8' und Clairon 4', die in Verbindung mit der exzellenten Schwellwirkung einen großen Teil der symphonischen Wirkung der Orgel ausmachen.

Das Pedalwerk steht den drei Manualwerken in der Besetzung keinesfalls nach. Mit zwei 32'-Registern, fünf 16'-Registern und vier 8'-Re-

gistern bietet es eine außerordentlich gravitatische Grundlage für die ganze Orgel, wobei wegen des begrenzten Pfeifenstellraums sowohl die Contraposaune 32' und die Posaune 16', als auch der Untersatz 32' und der Subbass 16' aus einer Pfeifenreihe gebildet sind. Auch hier ist das Rückgrat ein vollständiger Prinzipalchor mit den Registern Principal 16', Octavbass 8', Superoctavbass 4' und der Mixtur 3f. 2 2/3'. Die Abrundung des Bassklangs übernehmen Untersatz 32' und Subbass 16'. Das Violoncello 8' sorgt für Transparenz und vollen Streicherklang. Die Zungenstimmenbatterie ist konsequent durch vier Fußstonlagen durchgeführt. Für den kräftigen Klang sorgen die Contraposaune 32', die Posaune 16', die Trompete 8' und die Clarine 4'. Drei Register des Schwellwerks sind durch eine entsprechende technische Vorrichtung (Transmission) ebenfalls im Pedal spielbar. Damit wird die oben genannte Reihe an Registern im zarten Bereich ergänzt. Die Orgel ist auf a'=440 Hz bei 16° Celsius gestimmt und modifiziert gleichschwebend (Rudolf Aebischer) temperiert.

Zusätzliche Effektregister sind das Glockenspiel mit Schalenglocken und der Zimbelstern, sowie der „Perkeo“, eine charakteristische Heidelberger Figur, deren Auftreten auf dem Dach der Orgel von klingenden Gläsern begleitet wird.

Die Orgel hat eine rein mechanische, traditionelle Spiel- und Registertraktur. Damit ist sie technisch autark und wenig stör anfällig. Eine elektronische Setzeranlage mit entsprechenden Magneten greift in die mechanische Registertraktur ein. Auf diese Weise ist eine deutlich vereinfachte Registrierung der Orgel beim Spiel großer Orgelwerke möglich. Der Spieltisch wurde auf Funktionalität, Einfachheit und Ästhetik hin konzipiert. Alle Bedienelemente sind gut erreichbar und auf ein Minimum reduziert.



DIE ENTSTEHUNG DER CHORORGEL

Markus Uhl

Im Jahr 2006 wurde beschlossen, in der Heidelberger Jesuitenkirche eine weitere Orgel als klangliche und liturgiegerechte Ergänzung zur Hauptorgel zu errichten. Zweifellos ist die Hauptorgel der Jesuitenkirche ein hervorragendes und überregional bekanntes Instrument. Doch bringt sie vor allem durch ihre Position auf der Empore kleinere Nachteile mit sich. Besonders für den Organisten und Chorleiter ist es eine große organisatorische Herausforderung, Gottesdienste (vor allem zu Hochfesten) mit großer Chorbesetzung zu gestalten. Aufgrund der räumlichen Enge auf der Empore ist es nicht möglich, ein größeres Ensemble dort zu positionieren. Folglich muss der Chorleiter und Organist zwischen Chorraum und Empore hin und her wechseln, was im engen liturgischen Rahmen häufig Schwierigkeiten mit sich bringt. Aus demselben Grund können größere Chöre mit der Orgel nicht begleitet werden. Kleinere Ensembles finden auf der Empore zwar Platz, jedoch kommt es dann wieder zu Schwierigkeiten, da die räumliche Distanz zur Gemeinde sehr groß ist.

Da die Hauptorgel bereits über ein breites stilistisches Spektrum verfügte, wurde die Idee, ihr ein Instrument mit spezifisch barockem Klang zur Seite zu stellen, immer präsenter. Die Genieidee, eine kleine Schwester zur Hauptorgel mit gemeinsamen Spieltisch zu errichten, wurde auch aufgrund von finanziellen und konzeptionellen Erwägungen wieder verworfen. Ein eigen-

ständiges Instrument als ergänzender Kontrast erschien reizvoller.

Es lag deshalb nahe, sich an Instrumenten zu orientieren, die aus der Bauzeit der Jesuitenkirche stammen und einen Bezug zu Heidelberg haben. Das Werkstattbuch der kurpfälzischen Orgelbaudynastie Wiegleb bot hierfür die ideale Ausgangsbasis. Von den historischen Wiegleb-Organen ist zwar kein Instrument mehr komplett erhalten, sodass keine Rekonstruktion vorgenommen werden konnte. Mit Hilfe des Werkstattbuchs konnte aber ein „historisch informierter“ Orgelneubau gewagt werden, der – ähnlich der historisch informierten Aufführungspraxis in der Musik – kein Museumsgegenstand sein soll, sondern eine Neuinterpretation anhand tradiert Vorbilder, ohne den historischen Tatsachen zu widersprechen.

Ein weiterer Bezug zu Heidelberg konnte durch den Rekurs auf das Werkstattbuch genommen werden: Im katholischen Chorraum der Heiliggeistkirche am Marktplatz stand eine Orgel der Wiegleb-Dynastie, auf der am 25. Juli 1763 der siebenjährige Wolfgang Amadeus Mozart gespielt hat, und die 1809 in die Jesuitenkirche transferiert worden ist. Die im Geiste der Wieglebs neu erbaute Chororgel von 2014 kann deshalb in einem gewissen Sinne auch als „Mozart-Orgel“ bezeichnet werden.

Um sich einen ersten Eindruck über die möglichen klanglichen und architektonischen Vor-

bilder zu verschaffen, reisten der Vorsitzende des Orgelbauvereins, Dr. Reinhart Freudenberg, Architekt Christian Taufenbach und der Verfasser nach Ansbach. Dort wurde die rekonstruierte Wiegleb-Orgel in St. Gumbertus begutachtet. Die Orgelfahrt führte weiter in die Klosterkirche Maihingen in Oberschwaben, mit ihrer Orgel von Johann Martin Baumeister, die zwischen 1734 und 1737 erbaut wurde. Die Teilnehmer waren einhellig angetan von der nahezu original erhaltenen Orgel mit ihren atemberaubenden Klängen, sodass die Idee einer Barockorgel weiter Gestalt annahm.

Um das Vorhaben auf sichere Beine zu stellen, wurde von Orgelbaumeister Hans-Jürgen Reuschel, Waldkirch, eine Vorplanung durchgeführt. Nach eingehender Begutachtung des Innenraums der Jesuitenkirche wurde der Platz im rechten Seitenschiff in der vorderen Beichtstuhlnische als akustisch und architektonisch optimaler Standpunkt für die neue Chororgel bestimmt, ein Standort, der sich schon für die Übergangsgorgel zwischen 2004 und 2009 als sehr günstig erwiesen hatte.

Anschließend wurde der Bau mit dem Staatlichen Denkmalamt, sowie dem Erzbischöflichen Bauamt abgesprochen und die Finanzierung gesichert, die aus einem Teil der Pfeifenpatenschaftsaktion des Orgelbauvereins, Mitteln der Gemeinde und zusätzlichen Spenden der Marienhaus-Stiftung besteht.

Allerdings geriet das Projekt ins Stocken, als das Erzbischöfliche Ordinariat für zwei Jahre die Planungs genehmigung verweigerte. Anstatt im Jahr 2010 konnte erst am 8. März 2012 die Ausschreibung durchgeführt werden. Drei Orgelbauern wurden zur Angebotsabgabe aufgefordert. Die Auswahl der Orgelbauern geschah anhand besonderer Erfahrungen im

historischen Orgelbau mit entsprechenden Referenzinstrumenten. Die Angebote wurden zeitnah zu den Sommerferien 2012 eingereicht, sodass der Erzbischöfliche Orgelinspektor Prof. Dr. Michael Gerhard Kaufmann das vergleichende Gutachten erstellen konnte.



Am 23. September 2012 wurden die drei Angebotsgeber zur Präsentation ihrer Entwürfe nach Heidelberg eingeladen. Noch am selben Abend entschied der Pfarrgemeinderat, den Bau abermals der Firma Kuhn aus Männedorf in der Schweiz zu übertragen, die sich aufgrund ihrer außerordentlichen Erfahrung im Bereich des historischen Orgelbaus gegenüber den anderen Bewerbern durchsetzen konnte.

Nachdem im Januar 2013 das Angebot an den vorgegebenen Finanzrahmen des Erzbischöfli-



chen Ordinariats angepasst wurde und ein weiterer privater Spender gefunden werden konnten, erfolgte Mitte 2013 die Unterzeichnung des Vertrags zum Bau einer Orgel mit 18 Registern. Das Projekt ging daraufhin bei der Firma Kuhn in Planung. Die Gestaltung des Gehäuseprospektes wurde Anfang 2014 genehmigt. Die bewusst historisierende Ausarbeitung des Prospekts orientiert sich in ihrer Ornamentik an den ionischen Voluten, den korinthischen Akanthusblättern und den Rocailles der Kompositsäulen im Innenraum der Kirche, wodurch ein einheitliches Erscheinungsbild gewährleistet wird.

Die Bauphase in der Werkstatt der Firma Kuhn wurde im Sommer 2014 beendet. Das teilaufgebaute Instrument konnte am 12. Juli 2014 von Interessierten des Orgelbauvereins und der Gemeinde im Rahmen einer Orgelfahrt besichtigt werden.

Am 18. August 2014 begann dann die Errichtung der Orgel an ihrem jetzigen Ort. Nach dem technischen Aufbau wurde die Farbfassung des Gehäuses und der Ornamente durch die Maler- und Restaurierungswerkstätte Knopf GmbH aus Dielheim-Balzfeld vorgenommen. Die Intonation begann am 20. Oktober 2014, so dass die Orgel rechtzeitig vor der Weihe fertiggestellt und abgenommen werden konnte.

Die festliche Einweihung fand am Christkönigsfest, 22. November 2014, statt. Mit der Erbauung der Chororgel wurde die Innenraumrenovierung der Kirche, sowie die Komplettierung des Instrumentariums abgeschlossen. Die Heidelberger Jesuitenkirche verfügt nun über zwei qualitativ außergewöhnliche Instrumente, deren Charakter im Rhein-Neckar-Raum einzigartig ist.



DIE CHORORGEL IN DER HEIDELBERGER JESUITENKIRCHE

Gunter Böhme

Nachdem das Werkstattbuch der Kurpfälzischen Orgelmacher Wiegleb veröffentlicht worden war, war dieser Name in der „Orgelwelt“ wieder präsent. Nur sehr wenig ist aus der immerhin fünf Generationen währenden Schaffenszeit mit dreizehn nachweisbaren Orgelbauern des Namens Wiegleb erhalten geblieben.

Das bedeutendste vorhandene Wiegleb-Werk ist sicherlich die große Orgel von Johann Christoph Wiegleb in der ehemaligen Hof- und Stiftskirche St. Gumbertus in Ansbach. Diese Orgel, erbaut im Jahr 1738, mit 47 Registern verteilt auf vier Werke, wurde nach der Restaurierung und Rekonstruktion durch die niederländische Orgelbaufirma Reil im Jahre 2007 wieder eingeweiht. Weitere erhaltene Wiegleb-Orgeln befinden sich in Gollachostheim (1732), Rudolzhofen (1747), Schornweisach (1748/49) und von Georg Ernst II. Wiegleb in Niederfüllbach (1777).

Der Sohn des „Orgelmachers“ Johann Christoph Wiegleb (1690–1749) war Johann Friedrich Wiegleb (um 1737–1785). Er heiratete 1758 in Heidelberg die Tochter des Hoforgelmachers Johann Friedrich Müller und betrieb dort als dessen Nachfolger eine eigene Werkstatt.

Beim Orgelprojekt in der Jesuitenkirche war es naheliegend, für die neue Chororgel mit barocker Ausrichtung an die Geschichte anzuknüpfen und eine Orgel im Stile Wieglebs zu erbauen. Nun handelt es sich hierbei nicht um die Kopie eines vorhandenen Instruments, sondern um

einen Neubau, bei dem Informationen über die Bauweise und den Baustil durch heutige Orgelbauer interpretiert wurden.

Um zu nutzbaren Auskünften über die Wieglebsche Bauart zu kommen, unternahmen wir einige Reisen. So führten uns Studienfahrten natürlich nach Ansbach, aber z. B. auch nach Trebel im Wendland, wo sich ein original erhaltenes Instrument des aus Thüringen stammenden Orgelbauers Johann Georg Stein (1777) befindet. Die Wurzeln der Familie Wiegleb sind ebenfalls in Thüringen zu finden. So gibt es aus-



Gunter Böhme
Mitglied der
Geschäftsleitung als
Künstlerischer
Leiter bei
Orgelbau Kuhn





geprägte Parallelen des Orgelbaustils, auch bei den Pfeifenmensen. In Trebel befinden sich die Zungenregister, die als Vorbild für die Posaune 16' im Pedal und die Trompete 8' im Hauptwerk dienen. Um uns der Intonierweise des 18. Jahrhunderts zu nähern, besuchten wir auch die Baumeister-Orgel (1737) in der Klosterkirche zu Maihingen, die bis heute ein kaum verändertes Klangbild aufweist.

Unser Gehäuseentwurf entstand in Anlehnung an die schwungvolle Fassade der Ansbacher Orgel. Zusätzlichen Einfluss hatten die Proportionen und Stilelemente der Heidelberger Jesuitenkirche, die mit ihrer lichtdurchfluteten Architektur einen deutlich barocken Habitus aufweist. Das Schnitzwerk der Orgel ist betont zurückhaltend ausgeführt. So wurden zum Beispiel seitliche Schleierbretter nicht ausgeführt, um eine Überbetonung der Raumwirkung des neuen Instrumentes zu vermeiden.

Das traditionell gefertigte Gehäuse, in seiner selbsttragenden Bauweise mit massiven Rahmen und Füllungen und kompliziert angelegten Profilkranzen, umschließt die gesamte Manualorgelanlage mit Hauptwerk und Oberwerk. In seiner Gestaltung ist der Werkaufbau ablesbar. Das Pedalwerk und die Windanlage befinden sich in einem einfach gehaltenen Extragehäuse, hinter dem Hauptgehäuse leicht seitlich versetzt, um für einen Calcanten (Bälgetreter) genügend Platz zu schaffen.

Die Windanlage besteht aus zwei Keilbälgen, welche die gesamte Orgel mit einem einheitlichen Winddruck versorgen. Bei der Winderzeugung kann zwischen einem elektrischen Gebläse oder dem Bälgetreten gewählt werden.

Die gesamte technische Anlage der neuen Chororgel wurde handwerklich traditionell ausgeführt. Massive Schleifladen aus Eiche bilden

das Herz der Orgel. Die mechanischen Register- und Tontrakturen wurden im Baustil des 18. Jahrhunderts mit geschmiedeten Eisenwinkeln und -wellen und zahlreichen unterschiedlichen Holzteilen hergestellt. Registerzugstangen, Wellenbretter, Winkelbalken, Abstrakten etc. folgen in ihrer Ausführung den bei den Studienreisen gewonnenen Erkenntnissen.

Die Quelle für die Erstellung der Pfeifenmensuren war das Wieglebsche Werkstattbuch und Pfeifenmaße aus Bad Windsheim, Gollachostheim, Ansbach und Trebel. So konnten für alle Register in historisch belegbaren Bauformen und Maßen Pfeifen hergestellt werden.

Die Disposition, also die Zusammenstellung der Register der Orgel, wurde gemeinsam mit der Orgelkommission auf der Basis der bekannten Wiegleb-Dispositionen festgelegt. Die Tonhöhe wurde der musikalischen Praxis angepasst. Sie beträgt – wie bei der Hauptorgel – $a^1 = 440$ Hz bei 16° Celsius. Die Stimmungsart (Temperierung) wurde nach Wiegleb-Angaben aus dem Werkstattbuch rekonstruiert.





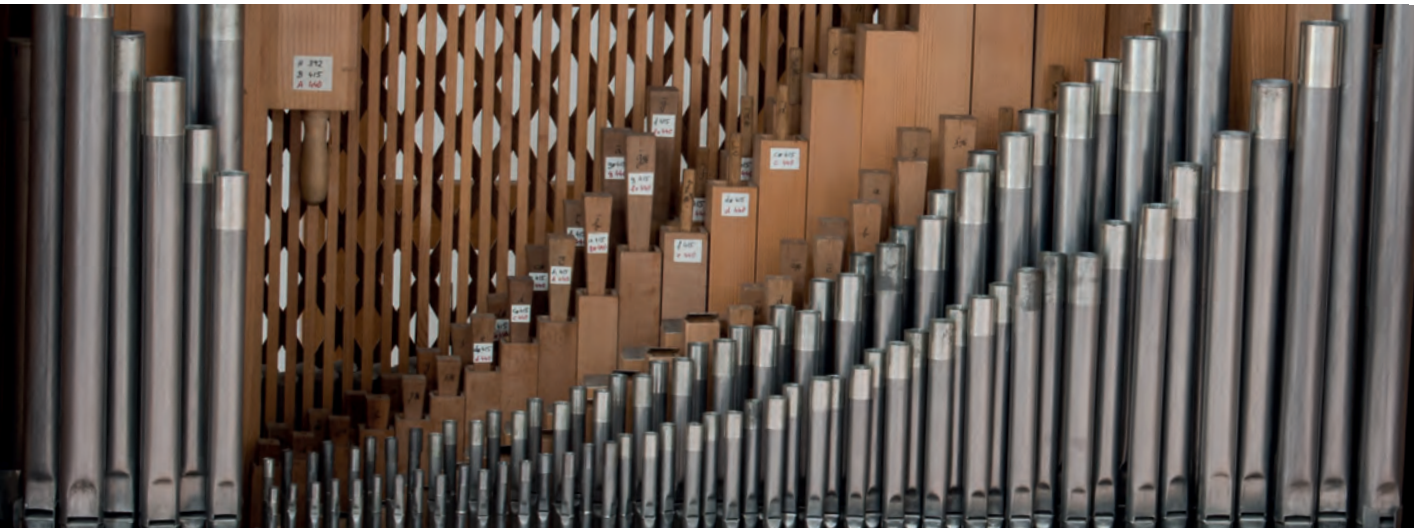
DAS ORGELPOSITIV IM CHORRAUM

Seit dem Jahr 2006 verfügt die Jesuitenkirche über ein Orgelpositiv, das der Orgelbauer Bernard Aubertin (*1952), F-Courtefontaine, 1991 erbaut und anlässlich des Kaufs durch die Pfarrgemeinde technisch und klanglich überholt hat. Das Instrument hat fünf Register auf einem Manual und ist um einen Halb- oder einen Ganzton nach unten transponierbar. Es wird zur Begleitung von Gottesdiensten im Chorraum und zur Ausführung des Basso continuo bei Chor- und Orchesterkompositionen eingesetzt. Die Orgel hat folgende Disposition:

Manual
C-d'''

Bourdon 8'
Flûte 4'
Flageolet 2'
Quinte 1 1/3'
Régale 8'

mechanische
Spiel- und Registertraktur
Schleiflade



INHALTSVERZEICHNIS

Disposition der Hauptorgel	1	Markus Uhl: Die Entstehung der Chororgel	24
Michael Gerhard Kaufmann: Die Orgeln in der Katholischen Stadtpfarrkirche Heilig Geist zu Heidelberg	2	Gunter Böhme: Die Chororgel in der Heidelberger Jesuitenkirche	27
Thomas Berning und Markus Uhl: Der lange Weg zur neuen Hauptorgel	15	Das Orgelpositiv im Chorraum	30
Hans-Peter Keller und Markus Uhl: Die Hauptorgel	21	Inhaltsverzeichnis, Impressum und Bildnachweis	31
		Disposition der Chororgel	32

Impressum

Redaktion, Layout und Satz:
KMD Dr. Markus Uhl
Gesamtherstellung:
Neumann Druck, Heidelberg
2. Auflage 2022

Bildnachweis

S. 2, 15, 21, 27: privat
S. 15, 17, 20, 21: Orgelbau Kuhn
S. 18, 22, Umschlag: Elsa Becke
S. 19: Gülay Keskin
S. 2, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, Umschlag:
Lucas-Raphael Müller
Umschlag: Kerstin Grotelüschen



DISPOSITION DER CHORORGEL

Sachberatung

Erzb. Orgelinspektor
Dr. Michael Gerhard Kaufmann

Disposition

Werkstattbuch der kurpfälzischen Orgelmacher Wiegleb
Dr. Markus Uhl
Dr. Michael Gerhard Kaufmann
Wolfgang Rehn

Projektleitung und Prospektentwurf

Uwe Schacht

Technische Planung

Uwe Schacht
Claude Lardon

Mensuren

Werkstattbuch der kurpfälzischen Orgelmacher Wiegleb
Gunter Böhme

Intonation

Thierry Pécaut
Gunter Böhme

Schnitzereien

Hippolyte Pulcini

Farbfassung

Maler- und Restaurierungswerkstätte Knopf GmbH

Werkstatt

Oliver Anghileri, Matthias Fuchs, Remo Jenal,
Andreas Krähenbühl, Claude Lardon, Fritz Maag,
Thierry Pécaut, Reimund Pingel, Beat Stengele,
Franci Svoljšak, Werner Zehaczek

Metallpfeifen

Christian Meyer, Jürgen Baur, Anita Gätzi

Montageteam

Fritz Maag, Werner Zehaczek, Oliver Anghileri

Hauptwerk

C–d'''

Principal 8'
Groß Gedackt 8'
Violdigamb 8'
Octav 4'
Quint 3'
Sexquialter 2f. 3'
Octav 2'
Mixture 3f. 2'
Trompet 8'

Oberwerk

C–d'''

Gedackt 8'
Principal 4'
Flaut 4'
Salicional 4'
Octav 2'
Quint 1 1/2'

Pedal

C–d'

Subbass 16'
Octavbass 8'
Posaunenbass 16'

Schiebekoppel II/I
Ventilkoppel I/P

mechanische
Spiel- und
Registertraktur
Schleifladen

Wohltemperierte Stimmung
rekonstruiert nach dem
Werkstattbuch
der kurpfälzischen
Orgelmacher Wiegleb
von Dr. Markus Uhl



